

# Friedrich Locher

## und das Netzwerk erweckter lutherischer Dissidenten an der Saar

### (1839-1859)

Christian Neddens

Ein bisher unbekanntes, aber charakteristisches Kapitel aus der Kirchengeschichte der 1830er bis 1850er Jahre ist die lutherische Separation an der Saar. Rascher als in anderen Landesteilen Preußens hatte sich hier zunächst die Union zwischen Reformierten und Lutheranern durchgesetzt. Schon im Frühjahr 1817 hatten sich die Pfarrer der Bezirke Saarbrücken und Ottweiler zu einer gemeinschaftlichen evangelischen Kreis-Synode vereinigt. Am 27. August 1817 erging dann der Unionsaufruf der evangelischen Geistlichen zu Saarbrücken und St. Johann, noch ehe der preußische König Friedrich Wilhelm III. seinen Aufruf zur Union verschickt hatte.<sup>1</sup> Doch auch entlang der Saar kam es einige Jahre später – wie in Schlesien oder Pommern – zum Wiedererwachen der lutherischen Kirche. Die Zahl der erweckten lutherischen Dissidenten war klein, doch gab es Fernwirkungen bis an Mosel, Nahe und Rhein und sogar in die Schweiz, wo die bis heute bestehenden lutherischen Gemeinden in Zürich und Basel aus den Ereignissen an der Saar hervorgingen. Die Protagonisten der lutherischen Erweckung an der Saar waren ein bunt zusammengewürfeltes Häuflein aus ehemaligen Lutheranern und reformierten, katholischen und sogar jüdischen Konvertiten. Was sie verband, war das persönliche Erleben von Sünde und göttlicher Gnade, eine tiefe Bibelfrömmigkeit und das Wiedererkennen des Erlebten in den lutherischen Bekenntnistexten. Es handelte sich vornehmlich um junge Männer und Frauen, zumeist zwischen 1800 und 1810 geboren, die sich gegen die rationalistische Aufklärungstheologie einer älteren Generation, aber auch gegen das katholische Lehrsystem auflehnten, auf saarländisch: »strawwelten«. Charakteristisch für die Erweckten war die Bildung von sozialen Netzwerken mit hoher Kontaktdichte und – wie bei Wilhelm Löhe oder Friedrich Brunn – die Verbindung von Gemeindebildung, Mission und diakonischer Tätigkeit. Auffällig sind die weiten räumlichen Bezüge nach Frankreich, Schlesien, Hessen, Baden, der Schweiz, nach England und Polen mit einem steten Blick auf die Auswanderungsgebiete in Amerika und Australien. Lutherische Kirche wurde nicht als

<sup>1</sup> Vgl. Joachim Conrad, Die Protokolle der alten Kreissynode Saarbrücken 1835-1897 (= Schriften des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 160/1), Bd. 1, Bonn 2002, S. 16.

regional oder national gebunden angesehen, sondern als europäisches, wenn nicht globales Glaubensnetzwerk. Die Protagonisten waren oftmals theologisch hochgebildete Laien, darunter nicht selten Frauen. Häufig leiteten sie – wie an der Saar – zumindest anfangsweise die Gemeinden selbst und versorgten sie geistlich. Festzuhalten ist schließlich, dass die selbstständige Gemeinde an der Saar 1844, knapp vor Köln, Düsseldorf und Essen, wohl die erste war, die im Westen Deutschlands als solche aus dem Wiedererwachen der lutherischen Kirche hervorging.<sup>2</sup>

## A. Friedrich Locher und die Verknüpfung des Netzwerks

### 1. Die Dissidenten auf Gut Limberg und dem Sandhof (1839-1844)

Die Anfänge des Netzwerks erweckter Lutheraner an der Saar sind maßgeblich mit dem Namen Friedrich Locher verbunden. Locher war gebürtiger Schweizer und Reformierter. Mit vielen Persönlichkeiten der lutherischen Erweckung stand er in regem Kontakt, so zu Oster in Metz, Wermelskirch in Erfurt, Löhe in Neuendettelsau, Brunn in Hessen, Eichhorn in Baden, Horning und Diemer in Straßburg.<sup>3</sup>

Locher wurde am 21. Oktober 1809 in Zürich geboren und entstammte einer alten Bürgerfamilie. Als 19jähriger schloss er sich in Straßburg der lutherischen Erweckungsbewegung an, wo ihn vor allem der junge Prediger Philipp Jacob Oster tief beeindruckte. Nach Zürich zurückgekehrt kam es dort zum Bruch mit seiner reformierten Heimatkirche – vor allem im Blick auf das Abendmahlsverständnis.<sup>4</sup> Zwischen 1831 und 1841 war Locher auf der Suche, lebte »ganz ohne alle Kirchengemeinschaft und ohne Abendmahls genuß«<sup>5</sup>. In Chaux-de-Fonds, in der französischen Schweiz, nahm Locher im Januar 1832 eine Stelle als Kontorist an, ein Jahr später heiratete er Octavie Ebray (gest. 1859), Tochter des Basler Predigers Johann Heinrich Ebray und dessen Ehefrau Marie-Anne Bouvet. 1836 eröffnete das junge Paar eine Uhrenhandlung in Offenbach. Drei Jahre später übernahm Locher eine Gutsverwalterstelle

---

<sup>2</sup> In Essen trat 1844 Frau Bergrat Amalie Focke (1802-1872), Enkelin des Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi in die Ev. Luth. Kirche über (vgl. Rudolf Rocholl: *Edle Frauen. 8 Frauenbilder*, Elberfeld 1912, S. 170-184). In Köln sammelte der Speditionskaufmann August Wilhelm Riemer ab 1845 eine kleine Gemeinde.

<sup>3</sup> Über Lochers Lebensweg geben Auszüge aus seinen Tagebüchern sowie ein Verteidigungsschreiben Auskunft, von denen sich eine Abschrift im Landesarchiv des Saarlandes, NL Karl Rug 52 (fortan zitiert als »Auszug«) befindet. Lochers umfangreiche Tagebücher und Briefwechsel sind verschollen. Auch die Bestände im Oberkirchenkollegium (OKK) Breslau sind am Ende des Zweiten Weltkriegs vernichtet worden.

<sup>4</sup> Vgl. Friedrich Locher, *Wo ist die Wahrheit und die wahre lutherische Kirche?*, Zürich/Basel/Saarbrücken 1849, S. 6f.

<sup>5</sup> Locher, *Auszug* [wie Anm. 3], S. 8.

auf dem Limberg bei Saarlouis. Das Gut war 1827 vom Keramikproduzenten Louis Villeroy als dessen Wohnsitz erbaut worden.<sup>6</sup> Die Anstellung kam durch Lochers Frau zustande. Deren ältere Schwester Marie-Catherine (1794-1879) hatte Louis Villeroy geheiratet, der aber schon 1830 im Alter von 40 Jahren verstarb. 1839 heiratete Marie-Catherine den wohlhabenden Grafen Guilleminot, und Octavie und Friedrich Locher zogen auf das nun verwaiste Hofgut Limberg.

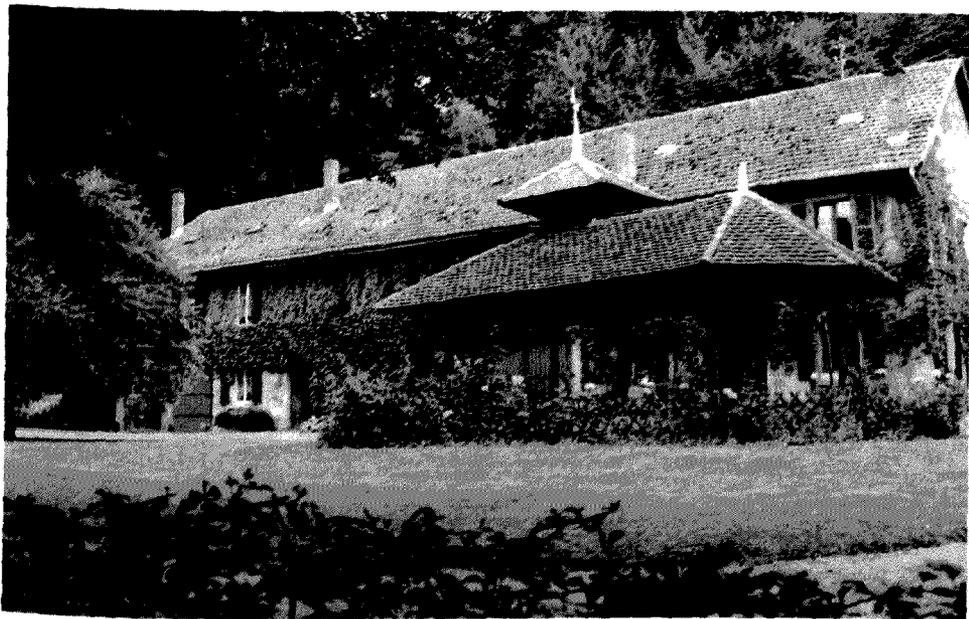


Abb. 1: Hofgut Limberg

Die Jahre 1841/42 brachten für Locher eine Lebenswende. 1841 kam es zur glücklichen Wiederbegegnung mit seinem »geliebten Busenfreund und Herzensbruder«<sup>7</sup> Philipp Jacob Oster, der inzwischen als Judenmissionar in Metz wirkte. 1842 lernte Locher über Oster die lutherisch gesinnten Professoren am Saarbrücker Ludwigsgymnasium, Friedrich Nees von Esenbeck und August Simon, kennen. Eine »wunderbare Beschützung« am Limberg am 5. August 1842 erlebte Locher als tiefe religiöse Erfahrung. Bis etwa 1843 war Lochers Glaube eher »mystischer« Art, wie er es formulierte:

»ich habe es ja erfahren, daß wer sich der Nähe des Herrn bewußt ist und in seiner süßen Gemeinschaft lebt, der ist glücklich und selig.«<sup>8</sup>

Das konfessionelle Interesse wurde erst durch Oster geweckt. Für Locher begann gegenüber der Erfahrung der Nähe zum Herrn die »Erkenntnis der Wahrheit« und

<sup>6</sup> Vgl. Guido Müller, Die Familien Villeroy und de Galhau im Saarland, Saarlouis 1991, S. 99-108.

<sup>7</sup> Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 9.

<sup>8</sup> Locher, Wahrheit [wie Anm. 4], S. 4f.8.

die Frage nach dem schriftgemäßen Bekenntnis eine zunehmende Rolle zu spielen. Locher las Schriften Johann Gottfried Scheibels, Philipp Osters und Michael Die-mers. Als Anfang 1843 Oster einem Ruf in die altlutherische Gemeinde Posen folgte, fühlte sich Locher wieder allein gelassen, machte sich jetzt aber an ein intensives Selbststudium der lutherischen und reformierten Bekenntnisschriften und der Werke Luthers. In der Erkenntnis der zwei Naturen Christi und ihrer Idiomenkommunika-tion entdeckte er das Zentrum geistlichen Verstehens: »da wo Er Gott ist, da auch ist Mensch, und wo Er gegenwärtig ist im Geiste, auch gegenwärtig ist im Leibe.«<sup>9</sup> Als Trägerin dieser »vollen Wahrheit« verstand Locher nun die lutherische Kirche.

Im Juli 1843 erhielt Lochers Frau Octavie eine Erbschaft, die das Paar finanziell unabhängig machte. Gleichzeitig gab es im kleinen Kreis der erweckten Lutheraner an der Saar erste Klärungsprozesse. Es kam zur Trennung von Nees von Esenbeck, der eine Pfarrstelle in Boppard, und das hieß, in der Evangelischen Kirche der Union annahm. Hingegen verstärkte sich der Kontakt zwischen Locher und dem fast zwanzig Jahre älteren Simon. Locher überzeugte Simon davon, dass sie nicht länger ohne lutherisches Abendmahl sein sollten und wurde zu einer Art Laien-Seelsorger einer kleinen lutherischen Schar. Über das erste Abendmahl mit Simon berichtete er:

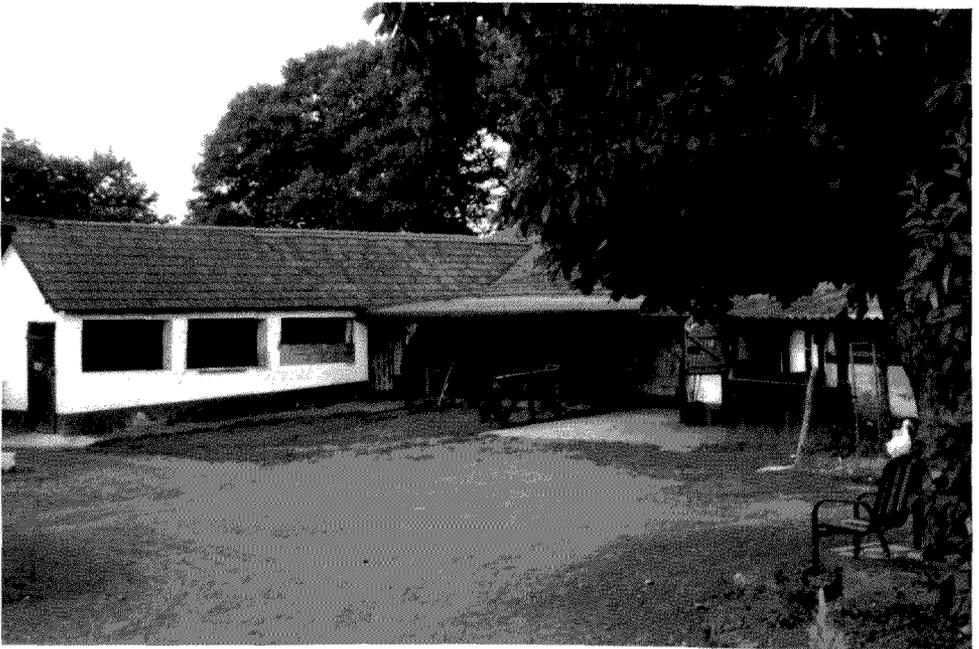


Abb. 2: Sandhof bei Saarlouis

---

<sup>9</sup> Locher, Wahrheit [wie Anm. 4], S. 1.

»Es machte sich ganz von selbst, daß ich das Abendmahl austheilte, weil ich die Veranlassung dazu war, und nun genossen wir es zum ersten Mal den dritten Dezember 1843 um 11 Uhr nachts [...]. In dieser Zeit führte der Herr mir einige Seelen zu, welche nach und nach für die Wahrheit gewonnen wurden; dieselben schlossen sich, wie natürlich, an uns an, und wir feierten noch einige Mal das heilige Abendmahl miteinander.«<sup>10</sup>

Am 11. Juni zogen die Lochers auf den Sandhof bei Saarlouis. Bei der von Locher so genannten »ersten Versammlung« am 30. Juni 1844 waren insgesamt 14 Personen anwesend. Je größer die Gruppe wurde, desto stärker wurde die Frage nach der gemeindlichen und kirchlichen Struktur. Locher notierte, am 27. Oktober habe er wegen der wachsenden Gliederzahl das letzte Mal das Abendmahl gereicht:

»ich getraute mir nicht mehr, das heilige Abendmahl auszuteilen, ohne vorerst die nötigen Schritte eingeleitet zu haben, daß wir von der Kirche anerkannt, und einer von uns besonders dazu beauftragt würde.«<sup>11</sup>

## 2. Der geistliche Mentor: Philipp Jacob Oster in Metz (1841-1843)

Kurzzeitigen, aber starken Einfluss auf die erweckten Lutheraner an der Saar übten mit Philipp Jacob Oster (1804-1847) in Metz und Johann Georg Wermelskirch (1803-1872) in Erfurt zunächst zwei ausgesprochen charismatische lutherische Pfarrer aus.<sup>12</sup> Sie verband nicht nur ihr konfessionelles Bewusstsein und ihr kirchliches Engagement, sondern auch ihr Herkommen aus der Missionsarbeit für die ursprünglich überkonfessionelle Londoner Society for Promoting Christianity amongst the Jews.

Philipp Jacob Oster hatte in Straßburg eine erwecklich-lutherische Prägung erfahren.<sup>13</sup> Dem jungen Anwärter war – wohl wegen seiner schroff-konfessionellen Einstellung – ein Pfarramt verwehrt worden, woraufhin er 1828 als Judenmissionar in

---

<sup>10</sup> Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 10. Eindringlich schildert Locher seinen »Durst« nach dem Sakrament, den er nicht anders zu stillen wusste, »als selbst in das Amt zu greifen und den Herrn vorerst darüber zu befragen« (a.a.O. S. 9.).

<sup>11</sup> Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 10.

<sup>12</sup> Zu beiden in ihrer Zeit bedeutenden Theologen fehlen bisher einschlägige Studien. Schon in den 1960er Jahren beklagten Martin Wittenberg und Karl Heinrich Rengstorf, dass Wermelskirch »längst eine eigene biographische Darstellung« verdient habe. Vgl. Karl Heinrich Rengstorf, *Die Delitzsch'sche Sache. Ein Kapitel preußischer Kirchen- und Fakultätspolitik im Vormärz*, Berlin und Hamburg 1967, S. 20. Zur Verbindung von Judenmission und konfessionell-lutherischer Erweckung vgl. Volker Stolle, *Ein ungenutztes Erbe. Die frühe altlutherische Kirche und das Zeugnis unter den Juden*, Groß Oesingen 1986.

<sup>13</sup> Zu Oster vgl. den kurzen Lebensabriss bei Stolle, *Erbe* [wie Anm. 12], S. 18-20, sowie: Jean Bricka, *Erweckung und Separation. Die Geschichte der Erweckungsbewegung im Blick auf die Entstehung der evangelisch-lutherischen Freikirche im Elsaß und in Frankreich* (OUH 31), Oberursel 1996, S. 40-42.

den Dienst der Londoner Gesellschaft trat. Öffentliche Aufmerksamkeit erregte der begabte junge Mann<sup>14</sup> mit einer Streitschrift zum Reformationsjubiläum 1830, in dem er die Aufklärungstheologie attackierte und namentlich Isaak Haffner (1751-1831) angriff, den alten Dekan der Straßburger Theologischen Fakultät.<sup>15</sup> Als Judenmissionar entfaltete Oster eine rege Wirksamkeit.<sup>16</sup> 1835 siedelte er nach Metz über, wo er einen Laden für jüdisch-christliches Schrifttum eröffnete. Ein offener Brief an die Juden der Stadt machte ihn dort schlagartig bekannt. Oster war bemüht, den häufig weitgehend säkularisierten französischen Juden das Alte Testament wieder bekannt zu machen und sie zugleich von der Messianität Jesu zu überzeugen. 1836 wurde gegen ihn ein Prozess wegen unerlaubter religiöser Versammlungen angestrebt.<sup>17</sup> In seiner Tätigkeit kam es nicht nur zu Spannungen mit dem aufklärerisch eingestellten Metzger Oberrabbinat, sondern auch mit den Jesuiten.<sup>18</sup>

Zu Osters Werk gehören Schriften, die sich auf hohem Niveau mit dem Judentum seiner Zeit und dem christlichen Zeugnis unter den Juden befassen. Andere Texte behandeln zentrale Themen erwecklich-lutherischer Theologie.<sup>19</sup> Hervorzuheben ist eine Preisarbeit 1841, in der sich die tragende Bedeutung der Bibelfrömmigkeit für die Erweckungsbewegung niederschlug.<sup>20</sup> Oster warb dafür, die Bibel als persönliche Richtschnur des Glaubens und Lebens zu lesen. In Auseinandersetzung mit einer Vielzahl von Autoren wie Strauß, de Wette, Voltaire und Bellarmin, im Gespräch mit den Kirchenvätern, dem Talmud und anderen Quellen entwickelte er eine Art bibli-

<sup>14</sup> Vgl. die zeitgenössische Würdigung bei Otto Friedrich Wehrhan, *Umschau in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*, Leipzig 1840, S. 257f.266.

<sup>15</sup> Vgl. Philipp Jacob Oster, *An die Protestanten der evangelisch-lutherischen Kirche im Elsaße, Straßburg 1830*. Von den Wellen, die Osters Schrift schlug, zeugt die »Dreisilbige Charade« des Straßburger Dichters Daniel Hirtz (1804-1893), die mit den Worten beginnt: »Wie heißt doch wohl der fromme Mann – jung an Verstand und Jahren – bei dem sich Stumpfsinn, stolzer Wahn, mit Winkelglauben paaren?« (Privatbesitz Neddens).

<sup>16</sup> Regelmäßig gab Oster in »*Jewish Intelligence and monthly account of the proceedings of the London Society for Promoting Christianity amongst the Jews*« Auskunft über seine Tätigkeit. Vgl. *Jewish Intelligence* 1 (1835), S. 69f.84f.101.258-268; 3 (1837), S. 200-204.281-285; 8 (1842), S. 81-88.343-345.371-376 u.ö.

<sup>17</sup> Über den Prozess wird berichtet in: *Du libre exercice des cultes, sous l'empire de la charte de 1830 ou compte-rendu du process de M. Oster*, Paris 1836.

<sup>18</sup> Vgl. *Jewish Intelligence* 4 (1838), S. 89-92 und Osters Schrift: *Les sophismes des Jésuites*, Paris 1837.

<sup>19</sup> Exemplarisch: Philipp Jacob Oster, *Le rabbinisme français*, Livres 1-3, Metz 1841; ders., *Bruderworte in sechs Reden über wichtige Bibeltexte gesprochen in einer Versammlung von Erweckten, und auf Verlangen in den Druck gegeben*, o.O. 1834; ders., *Briefe über die Lehre der Heiligen Schrift von der Taufe, allen christlichen Hausvätern deutscher Zunge zur Beherzigung empfohlen*, Leipzig 1840; ders., *Was und wo ist die wahre Kirche Jesu Christi? Eine Katechisation zur Belehrung für das Volk*, Berlin 1845.

<sup>20</sup> Philipp Jacob Oster, *Le droit de tous hommes de lire la Bible, prouvé par des documents irrécusables, dédié à M. l'abbé Bautain*, o.O. 1841; ders., *Die Bibel ist von Gott und alle Menschen haben das Recht und die Pflicht sie zu lesen. Für gebildete Stände*, Saarbrücken 1842.

schen Glaubenskurs in zehn Briefen und positionierte sich gegen die aufklärerische Bibelkritik auf der einen und das »Bibelverbot« im römischen Katholizismus auf der anderen Seite.

1843 trat Oster in den Dienst der Ev.-Luth. Kirche von Preußen. 1845 versuchte er die katholische Reformbewegung um Johannes Czerski, der in Schneidemühl die sich rasch ausbreitende ›Christlich-apostolisch-katholische Gemeinde‹ gegründet hatte, für die lutherische Kirche zu gewinnen.<sup>21</sup> 1846 griff Oster die »Halb-Lutheraner« an, die sich aus der Sicherheit ihrer Unionskirchen heraus als Lutheraner bezeichneten und lieferte sich einen publizistischen Schlagabtausch mit dem Leipziger Theologieprofessor Friedrich Wilhelm Lindner (1779-1864).<sup>22</sup> Obwohl zunächst Gegner der Auswanderungsbewegung, begleitete Oster 1847 eine größere Gruppe von lutherischen Emigranten nach Australien, verstarb aber auf der Reise.<sup>23</sup>

### 3. Dissidenten am Saarbrücker Gymnasium und Gottesdienste in der Schulaula

Im Sommer 1842 machte Locher die Bekanntschaft der Saarbrücker Gymnasiallehrer August Simon und Friedrich Nees von Esenbeck. Der aus Bayern stammende Nees von Esenbeck (1806-1895) war 1837-1843 Professor für Latein, Deutsch und Geschichte, strebte aber seit 1839 nach eigenem Bekunden ein geistliches Amt an. Möglicherweise hoffte die kleine Gruppe lutherisch Erweckter um Locher, dass Nees von Esenbeck sich von Breslau ordinieren lassen würde. Doch schon im Sommer 1843 kam es zum Bruch zwischen ihm, Simon und Locher. Nees von Esenbeck quittierte den Schuldienst und bereitete sich auf ein Pfarramt in der preußischen Union vor. In Boppard am Rhein sammelte er die hinzuziehenden Evangelischen und gründete eine evangelische Gemeinde.<sup>24</sup>

1839 veröffentlichte er im Schulprogramm des Ludwigsgymnasiums einen Aufsatz »Über einige Gesichtspunkte des Unterrichts in der christlichen Religion an Gymnasien«. Theologisch knüpfte er an Schleiermachers »Zwei-Naturen-Lehre« und Schellings

---

<sup>21</sup> Philipp Jacob Oster, *Schneidemühl oder Rom? Oder: die wahre katholische Kirche, ermittelt aus den apostolischen Urkunden*, Posen 1845.

<sup>22</sup> Philipp Jacob Oster, *Deutschland's Zion und die Halb-Lutheraner, oder: Die gute Sache der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen*, Berlin 1846; ders., *Eine kirchliche Frage statt einer Erwiderung*, in: *Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche* 8 (1847), S. 188-192.

<sup>23</sup> Vgl. Wilhelm Iwan, *Um des Glaubens willen nach Australien*, Breslau 1931, S. 104-106.

<sup>24</sup> Vgl. Franz Kössler, *Personenlexikon von Lehrern des 19. Jahrhunderts. Berufsbiographien aus Schul-Jahresberichten und Schulprogrammen 1825-1918 mit Veröffentlichungsverzeichnissen*, Gießener Elektronische Bibliothek 2008 (<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2008/6119/pdf/Koessler-Naarmann-Nymbach.pdf>).

Organismus-Vorstellung an, verbunden mit einer Betonung von Buße und Gnade und einer Hochachtung vor dem Priestertum aller Glaubenden. In »Pietismus« und »christlicher Wissenschaft« (Theosophie) sah er die beiden Strömungen, die den Riss zwischen »erstarrter« Orthodoxie und »revolutionärem«, aufklärerischem Zeitgeist zu schließen und auch die Schule wieder ins kirchliche Leben zu integrieren vermögen (14).<sup>25</sup>

Nees von Esenbeck beklagte die »Herabsetzung des kirchlichen Bekenntnisses« (16) in der Union, sah aber den – grundsätzlich wünschenswerten – Weg zurück zu den alten Bekenntnisschriften aufgrund des allgemeinen Verlusts an konfessionellem Bewusstsein verbaut. Stattdessen war sein Ziel, auf der Grundlage schriftgemäßer Verkündigung und Unterweisung zu einem zeitgemäßen Bekenntnis zu kommen und darauf die Kirche zu gründen. Die Aufgabe des Religionsunterrichts sah er darin,

»in den Zeitgenossen eine freie und bewußte Rückkehr zum confessionellen Glauben vorzubereiten in der Art, daß der Unterricht überall nur vom Wort Gottes ausgeht, aus ihm die Summe der Glaubenswahrheiten construiert [...], und so den jungen Christen, so viel an ihm ist, zu einer freien und selbstständigen Gestaltung seines Glaubens führt« (17).

Nees von Esenbeck dachte eher volksgemeinlich und biblisch-positiv als lutherisch-konfessionell. Das einsame Festhalten an den lutherischen Bekenntnisschriften und die Separation kamen für ihn nicht in Frage. So erklärt sich der Bruch mit den Lutheranern – trotz Gemeinsamkeiten. Entschieden vertrat Nees von Esenbeck, darin Locher ähnlich, ein Priestertum aller Gläubigen. Die

»hierarchische Tendenz der Geistlichkeit, die sich leider aus sehr nahe liegenden Ursachen selbst in der evangelischen Kirche immer wieder geltend macht« (15),

sei für das schlechte Ansehen der Kirche verantwortlich. Die Betonung des Laienelements und der persönlichen Bibelfrömmigkeit waren Aspekte, die die erweckten Lutheraner an der Saar insgesamt verband.

In einer späteren Schrift, die Nees von Esenbeck 1846 in Boppard verfasste, aber erst 1854, nach seinem Ausscheiden aus der preußischen Union, veröffentlichte, beschrieb er Bekenntnis »nicht-konfessionell« als Zeugnis vor der Welt, also nicht als notwendiges Fundament der Kirche.<sup>26</sup> Die Kirche

»wird stehen nach der unwandelbaren Verheißung ihres treuen Hauptes und Heilandes. Wir wollen solche Bedingung nicht der Kirche Christi *evangelischen Bekenntnisses* machen« (VII).

---

<sup>25</sup> Nur wenige Jahre zuvor hatte sich am Ludwigsgymnasium eine Ablösung vom Stift St. Arnual vollzogen, in dessen Folge das Rektorat am Ludwigsgymnasium von einem Nicht-Theologen übernommen worden war.

<sup>26</sup> Friedrich Nees von Esenbeck, *Der christliche Gottesdienst nach dem Bekenntniß der evangelischen Kirche. Für nachdenkende und andächtige Glieder der Gemeinde, Kreuznach 1854, S. XX.*

Damit nahm Nees von Esenbeck den Unionsstandpunkt ein, fuhr dann allerdings fort, nicht die Kirche bedürfe der Stütze durch das Bekenntnis, wohl aber erfordere der Ernst der Zeit ein entschlossenes Zeugnis der Kirche. Neben den symbolischen Büchern sei insbesondere der Gottesdienst »ausdrucksvollste Bekenntnisthat der christlichen Gemeinde« (VIII). So verfasste er ein Gemeindebuch, das den Gottesdienst nach der preußischen Agende erklärte, damit die einzelnen Glieder der Gemeinde »mit bewußter, hingebender Theilnahme mithandeln können in den Gottesdiensten« (XI).

Ein ganz anderer Charakter war der lebenserfahrene und um einiges ältere August Simon (1794-1875), Lehrer für neue Sprachen und gymnastische Übungen an den Real-Klassen des Ludwigsgymnasiums.<sup>27</sup> Nach dem Wegzug von Oster und dem Ausscheiden von Nees von Esenbeck bildeten Simon und Locher den Kern der lutherischen Dissidentenschar. Simon, zuverlässiger und beständiger als Locher, vertrat die Gemeinde nach außen und übernahm die Leitung der Saarbrücker Gruppe. Aus Simons Feder ist ein Aufsatz über »gymnastische Übungen« erhalten, der eine handfeste und lebenspraktische Geisteshaltung zu erkennen gibt.<sup>28</sup> Simon schilderte die medizinische Notwendigkeit körperlicher Übungen an frischer Luft und erörterte praktische Fragen der Unterrichtsgestaltung und der Ausbildung geeigneter Lehrer. Dass die Schüler ihre Freistunden pfeiferauchend in der Stube, bei Kartenspiel und Trinkgelagen verbrachten, hatte für ihn seinen Grund nicht nur in fehlendem Sport, sondern im »Mangel an wahrer christlicher Frömmigkeit« (5). Den Turnlehrer wollte Simon nicht als völkisch-militaristischen »Exerziermeister«, sondern als christlichen Erzieher sehen, der den Sport in den Dienst der Menschenbildung stellte (16).

Ein Jahr nach der 1848er Revolution meldete sich Simon im Saarbrücker Schulprogramm zu Wort mit einem Aufsatz über *wahre* Freiheit, in dem er die Gelegenheit zum missionarischen Zeugnis nutzte.<sup>29</sup> Nur der Glaube an Jesus Christus mache wirklich frei, denn die Glaubenden seien der Vergebung gewiss, erlöst vom Fluch des Gesetzes und befreit aus der Macht der Sünde. Inhaltlich entsprach der Aufsatz den Grundzügen des lutherischen Katechismus. Auffällig und zeittypisch war der starke Schriftbezug: Zum Glauben gehöre neben Vertrauen und Bußreue auch die feste Überzeugung von der Wahrheit und Autorität der Heiligen Schrift.

<sup>27</sup> Vgl. Kössler, Personenlexikon [wie Anm. 24] (<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2008/6119/pdf/Saage-Szymanski.pdf>).

<sup>28</sup> August Simon, Einige Worte über gymnastische Übungen an höheren Schulen (Programm des Gymnasiums Saarbrücken), Saarbrücken 1841. Erst 1837 war an den Preußischen Gymnasien das Turnen gestattet worden.

<sup>29</sup> August Simon, Qu'est-ce que le Nouveau Testament nous enseigne sur la liberté? (Programm des Gymnasiums Saarbrücken), Saarbrücken 1849.



Abb. 3: Die ehemals reformierte Kirche, die heutige Friedenskirche, diente als Ersatzgebäude für das Saarbrücker (Ludwigs-)Gymnasium. In der Aula fanden die ersten Gottesdienste der lutherischen Dissidenten in Saarbrücken statt.

Interessant ist die Position, die Simon zur Revolution einnahm. Während sich die lutherischen Dissidenten bereits 1845 von der kirchlichen Obrigkeit losgesagt hatten, war für Simon Ungehorsam gegen die *politische* Obrigkeit undenkbar. Wie Jesus kein irdisches Reich gegründet habe, so habe auch niemand seiner Nachfolger das Recht, sich gegen die legitime Obrigkeit zu erheben. Im Gegenteil: Jeder Versuch, mit menschlicher Weisheit weltliche Freiheit zu gewinnen, führe früher oder später in den Ruin. Sehr viel stärker als bei Nees von Esenbeck fanden sich bei Simon lutherisch-konfessionelle und ordnungstheologische Vorstellungen, die mit der Position Breslaus kompatibel waren.

#### 4. Glaubensernst und einsame Wege in Saarwellingen und Walpershofen

Eine besondere Persönlichkeit im Kreis der dissentierenden Lutheraner war Johannes Ziegler (1809-1869), ein tiefreligiöser Schmied aus Saarwellingen. Locher erwähnte Ziegler das erste Mal in Zusammenhang mit der ersten Gemeindeversammlung am 30. Juni 1844 auf dem Sandhof.

Wie die beiden sich kennenlernten, ist bisher unbekannt. Über Zieglers Leben gibt seine jüngste Tochter Henriette Auskunft.<sup>30</sup> Ziegler, von Haus aus katholisch, erfuhr als Geselle »in der Fremde« ein ihn überwältigendes Bekehrungserlebnis. Intensives Bibelstudium prägte fortan seinen Alltag. In Saarlouis traf Ziegler in einem Wirtshaus

<sup>30</sup> Henriette Ziegler, Diakonisse in Neuendettelsau (1857-1943): »Lebenslauf von Johannes Ziegler«, handschriftliches Original von 1934, erhalten im Pfarramt der Ev. Luth. Immanuelgemeinde Saarbrücken.

mit zwei Soldaten zusammen, die ihm von der lutherischen Kirche erzählten. Ziegler, inzwischen in Walpershofen bei Johann Peter Groß (1787-1857) als Schmiedegeselle tätig, dessen Tochter Maria Sophie (1816-1894) er auch ehelichte, berichtete seinem Schwiegervater, jetzt habe er die rechte Kirche gefunden. Am 11. November 1845 war er unter den ersten vier, die durch Pastor Wermelskirch in die Ev. Luth. Kirche in Preußen aufgenommen wurden. Die drei zentralen Persönlichkeiten Locher, Simon und Ziegler wohnten freilich jeweils ca. 4 Stunden Fußmarsch voneinander entfernt, was ein Gemeindeleben schwer machte. Doch der kleinen Gruppe schlossen sich bald weitere Personen an.

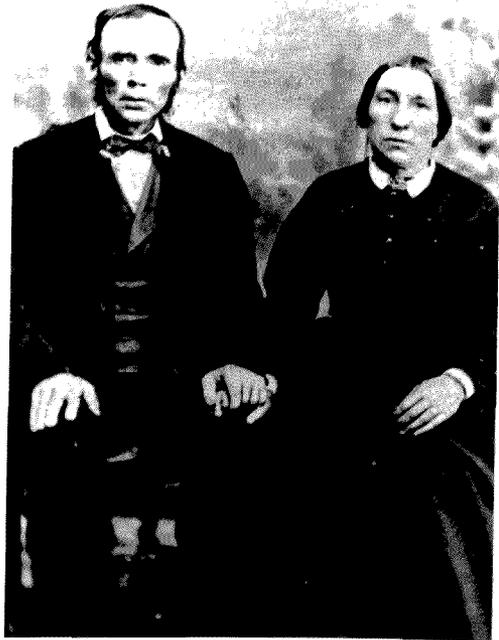


Abb. 4: Johannes Ziegler und Maria Sophie geb. Groß

Die dissentierenden Lutheraner, vor allem wenn sie aus dem katholischen Umfeld kamen, hatten erhebliche Konflikte und Verfolgungen zu erdulden, die auch ihrerzeit als bemerkenswert angesehen wurden.<sup>31</sup> Als in Dillingen der Übertritt von Marie Horn in die lutherische Kirche bekannt wurde, versammelte sich die Bevölkerung unter Morddrohungen und drang schließlich in ihre Wohnung ein. Erst als eine Kompanie Soldaten auf Kosten der Gemeinde Dillingen in den Ort verlegt wurde, kehrte Ruhe ein.<sup>32</sup> 1848 kam es in Saarwellingen zu einem pogromartigen Überfall auf die dort versammelten Dissidenten<sup>33</sup> und am 26. März desselben Jahres zu einem Angriff auf Locher.<sup>34</sup>

Bezeichnend waren die Bibelfrömmigkeit und das Selbstbewusstsein der Dissidenten. Die Erinnerungen Henriette Zieglers geben davon – vielleicht hagiographisch überzeichnet – ein lebhaftes Bild. Ziegler, Locher, Simon verstanden sich nicht als Untertanen einer Kirchenadministration, sondern als selbstverantwortliche Glaubenszeugen.

<sup>31</sup> Vgl. Richard Rudel, Geschichte der Entstehung der Gemeine Walpershofen und Umgegend, in: Kirchenblatt für die ev. luth. Gemeinden in Preußen [fortan: KiBl] 1849, S. 82-85.

<sup>32</sup> Vgl. KiBl Mai 1849, 84 und Karl Ludwig Rug, Das Köllertal erzählt. Sagen, Märchen, Erzählungen und Lieder aus alter Leute Mund, Saarbrücken 1980, S. 201.

<sup>33</sup> Henriette Ziegler wie auch Rudel berichteten über dieses Ereignis. Vgl. KiBl Mai 1849, S. 85.

<sup>34</sup> Henriette Ziegler berichtete von beidem. Vgl. auch Rudel in KiBl Mai 1849, S. 85 und Locher, Auszug [wie Anm. 3], 3, der von einer »Steinigung« sprach.

gen, die Gemeinde gestalteten. Es waren Lientheologen mit erheblicher Bibelkenntnis, bei denen entschieden die theologische Existenz den Primat vor der bürgerlichen hatte. Die lose Anbindung an die Kirche in Form von sporadischen Besuchen ihres Pfarrers aus Erfurt oder Steeden ab 1845 war dieser Struktur durchaus nicht unangemessen. Für ihre Glaubensentscheidung waren sie bereit, erhebliche Nachteile in Kauf zu nehmen.

Besondere Schwierigkeiten ergaben sich bei der Nutzung gemeinsamer kirchlich-kommunaler Einrichtungen. Bei der Beerdigung der 9jährigen Lydia Ziegler musste ihre Familie massive Demütigungen hinnehmen:

»Auf dem Friedhof in einer Ecke, wo die Selbstmörder begraben wurden, hat man dem luth. Kind einen Platz gegeben. Nun, die Selbstmörder störten ihre Ruhe nicht, aber als man mit dem Sarg vor die Kirchhofsüre kam, war dieselbe verschlossen, man ging zur andren Tür, auch diese war zugeschlossen. An einer Stelle, wo die Mauer niedriger war, sind Vater und Geschwister mit dem Sarg über die Mauer hinüber. Als sie an das Grab kamen, hatten lose Männer es wieder zugeworfen. Der Totengräber mußte das Grab dreimal ausschaufeln, dann stellte sich Vater mit dem Sarg dicht vor das Grab und sobald es ging, taten sie den Sarg hinein. Vater betete ein ›Vater unser‹ und ging mit den Geschwistern heimwärts, hinter ihnen her ein Haufe loser Leute, die jodelten und riefen Schimpfnamen den Lutherischen« (Henriette Ziegler).

Im ehemals lutherischen Walpershofen waren die Konflikte weniger drastisch. Hier hatte Johann Peter Groß, nachdem er jahrelang in Napoleons Heer gedient hatte, seine Schmiede. 1814 heiratete er Katharina Bickelmann (1794-1856). Aus der Ehe gingen 10 Kinder und über 40 Enkelkinder hervor. Durch lange Gespräche zwischen Groß und Ziegler in der Schmiede wurde Groß für die lutherische Dissidentenschar gewonnen, zu der er sich seit Karfreitag des Jahres 1846 mit seiner Familie hielt.<sup>35</sup> Der Schwerpunkt der lutherischen Erweckung verlagerte sich dadurch nach Walpershofen, wo auch die ersten Pastoren ab 1848 ihren Wohnsitz nahmen.<sup>36</sup>

Problematisch war für die lutherischen Dissidenten nicht nur die Nutzung des kirchlichen Friedhofs, sondern auch die Unterrichtsversorgung der Kinder, wie sich schnell in Walpershofen zeigte. Der Vorstand der dortigen von der unierten Kirchengemeinde

---

<sup>35</sup> Typograph. Abschrift seines Lebenslaufs, wohl verfasst von Ludwig Semm, im Pfarramt der Ev. Luth. Immanuelgemeinde Saarbrücken. Aus den Sitzungsprotokollen des Presbyteriums und der Repräsentation der Pfarrgemeinde Kölln am 6. und 8. Juni 1847 geht hervor, dass Groß erst im Mai oder Juni 1847 offiziell seinen Austritt aus der Ev. Gemeinde Kölln erklärte. Offensichtlich hatten er und seine Familie ein Jahr um diesen Schritt gerungen. Vgl. Pfarrarchiv Kölln Best. 470: Protokollbuch des Presbyteriums 18. Juli 1824 bis 31. Mai 1863 und der Repräsentation 18. Januar 1837 bis 02. April 1876 [den Hinweis verdanke ich Prof. Dr. Joachim Conrad].

<sup>36</sup> Vgl. Josef Gillet, *Das Dorf, die Kirchen und die Schule. Die Erweckungsbewegung der ev.-luth. Konfession in Walpershofen*, in: *Dorfbuch Walpershofen, Püttlingen* 1958, S. 115-121, hier S. 119.

unterhaltenen Schule weigerte sich nämlich 1845, die Kinder der Lutherischen weiterhin zu unterrichten und begründete dies mit Überfüllung der Schule. Außerdem habe man gehört, die Kinder der Lutherischen sollten nicht mehr vom Lehrer in Religion unterrichtet werden. Dann könnten sie ebenso gut die kath. Schule in Guichenbach oder Kölln besuchen.<sup>37</sup> Wie der Konflikt ausging, ist nicht bekannt. Doch in der Sitzung am 13. Januar 1850 wurde der Fall erneut verhandelt. Der Schulvorstand erklärte sich zur Aufnahme der lutherischen Kinder bis auf Widerruf bereit, sofern die Eltern der Kinder nicht nur den Eigenanteil, sondern auch den Zuschuss aus der Stiftskasse St. Annual selbst übernehmen (statt 9 Groschen und 1½ Fass Getreide pro Kind und Jahr erhebliche 1 Taler und 21 Groschen [=51 Groschen]).<sup>38</sup> In den Dörfern der Saarregion waren die lutherischen Dissidenten schnell als »Strawweler« bekannt. Die Bezeichnung, zu der sich bald unterschiedliche Volksetymologien bildeten, fand bereits 1849 schriftliche Erwähnung.<sup>39</sup> »Strampler« waren die Lutherischen wohl vor allem in zweierlei Hinsicht: ähnlich wie später die »Renitenten« in Hessen widersetzten sich die Dissidenten ihren Kirchen- und Schulbehörden. Sie »strampelten« sich sozusagen von der Bevormundung durch ihre geistlichen Herren frei.<sup>40</sup> »Abstrampeln« mussten sie sich aber auch finanziell: zur Versorgung des Pfarrers, zu stundenlangen Fußwegen und zum Bau geeigneter Räumlichkeiten kamen noch die Zusatzkosten für die Unterrichtung der Kinder.

---

<sup>37</sup> Vgl. Helmut Lange, (Hg.), »Zum Besten der Kinder...«. 300 Jahre Schule Walpershofen, Riegelsberg 2003, 49. Allerdings lassen sich diese Angaben für 1845 bisher nicht aus den Protokollbüchern des Schulvorstands belegen. Der Vorgang ist insofern merkwürdig, als zumindest Groß mit seiner Sippe erst 1847 den Austritt vollzog. Es kann aber bereits andere Gemeindeglieder in Walpershofen gegeben haben.

<sup>38</sup> Vgl. Sitzung des Schulvorstandes am 13. Januar 1850, in: Pfarrarchiv Kölln. Best. 476: Protokollbuch des Vorstandes der ev. Schulen zu Kölln und Walpershofen (06.08.1837 - 01.04.1912), 12. Schulvorstand Carl Ludwig Herrmann war der Ansicht, »daß die mehrsten Gemeindeglieder entschieden gegen die Aufnahme dieser Kinder in die Schule seien.«

<sup>39</sup> KiBi Mai 1849, 84. Pfarrer und Heimatforscher Karl Rug bezog den Namen auf den Gerichtsernst dieser Erweckten (= »Zitterer«). Vgl. Rug, Köllertal [wie Anm. 32], S. 81. Lehrer H. Gerstner notierte am 25.7.1951 die etwas irritierende Ansicht: »Die Altlutheraner werden im Volksmund »Strawwler« genannt, weil sie angeblich beim Verbeugen vor dem Altar den rechten Fuß nach hinten ziehen« (in: Helmut Lange (Hg.), Die Schulchronik der evangelischen Volksschule Walpershofen. Komm. Abschrift aus dem Pfarrarchiv Kölln, Püttlingen 1998, S. 194).

<sup>40</sup> »Man nannte sie die »Strawweler«, weil sie dagegen gestrawwelt haben, wie *Protestant* [...] Sie haben viel Abwechslung gehabt mit viel Fremdenverkehr.« (K. Huppert, erzählt am 11. Januar 1961, nach: Rug, Köllertal [wie Anm. 32], S. 202).

B. Konsolidierung der lutherischen Gemeinde und Lochers neue Mission

1. Johann Georg Wermelskirch und das Pfarramt in Erfurt (1845-1846)

Als mit der »Generalkonzession für die von der Gemeinschaft der evangelischen Landeskirche sich getrennt haltenden Lutheraner« 1845 die Existenz lutherischer Gemeinden in Preußen auf vereinsrechtlicher Basis möglich wurde,<sup>41</sup> reiste Simon zu Oster nach Posen, um den Anschluss an die Ev.-Luth. Kirche in Preußen zu beantragen. Simons Reise war von sofortigem Erfolg gekrönt. Von Breslau aus nahm er am 4. Oktober Kontakt zum Erfurter Pfarrer Johann Georg Wermelskirch auf.<sup>42</sup>

Noch bevor Simon von seiner Reise zurückkam, war jener schon an die Saar gereist und nahm am 11. November 1845 auf dem Sandhof die ersten vier Glieder in die Ev.-Luth. Kirche in Preußen auf.<sup>43</sup>



Abb. 5: Johann Georg Wermelskirch

Johann Georg Wermelskirch (1803-1872)<sup>44</sup>, der nun für einige Monate die Gemeinde an der Saar betreute, stammte wie Locher aus reformierter Tradition und stand im Geist der Erweckung. Im Seminar von Johannes Jänicke (1748-1827) in Berlin, dann in London ließ er sich zum Judenmissionar ausbilden. Als solcher war er ab 1824 in Warschau (zugleich als Diakonus für die reformierten Kirchglieder), dann ab 1825 in Posen im Dienst der Londoner »Society for promoting Christianity amongst the Jews« angestellt. Die von ihm eröffnete Schule für jüdische Kinder war gefragt, seine »sonnabendlichen Gottesdienste wurden von Juden und Christen zahlreich

<sup>41</sup> Vgl. hierzu Werner Klän, Die Anfänge der altlutherischen Bewegung in Breslau, in: Kirche im Osten 21/22 (1978/79), S. 141-169.

<sup>42</sup> Brief August Simons an Johann Georg Wermelskirch vom 4.10.1845, Kirchenarchiv der SELK, Oberursel, Bestand Erfurt.

<sup>43</sup> Vgl. Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 2.

<sup>44</sup> Vgl. „Zum Gedächtniß Wermelskirch's“, in: KiBl 1873, S. 75-83 und Stolle, Erbe [wie Anm. 12], S. 15-18.

besucht.«<sup>45</sup> Wermelskirch fand zu einer konfessionell lutherischen Überzeugung, befördert durch Kontakte mit dem altluth. Pastor Friedrich Lasius, und wurde zu einem der Führer der lutherischen Separation in Preußen. 1835 quittierte er den Dienst bei der Missionsgesellschaft und trat in die Ev. Luth. Kirche ein.<sup>46</sup> Aus Preußen ausgewiesen, ging Wermelskirch zunächst nach Dresden, wo er den dortigen Missionsverein zur Dresdner Mission aufbaute und 1836 deren erster Direktor wurde.<sup>47</sup> 1844 wurde er nach Erfurt berufen, von wo aus er die Lutheraner in der thüringischen Diaspora bis hin in die Rheinprovinz betreute, die er etwa zweimal im Jahr besuchte.

## 2. Friedrich Brunn im Asyl auf dem Sandhof (1847-1848)

Für den 8. Mai 1847 notierte Locher den Besuch des jungen Pfarrers Friedrich Brunn (1819-1895). Unter dessen Führung war es im Sommer 1846 im Nassauischen, in Runkel und Steeden an der Lahn, zur Bildung einer freien lutherischen Gemeinde gekommen.<sup>48</sup> Brunn, der sich der Ev. Luth. Kirche in Preußen anschloss, wurde von Wermelskirch mit der Versorgung der Lutheraner in den preußischen Rheinprovinzen beauftragt. Während sich der orthodox-lutherische Brunn erheblich von dem aus der nicht-konfessionellen Judenmission stammenden missionarischen Pragmatiker Wermelskirch unterschied, fühlte sich ihm der theologisch hochinteressierte Locher eng verbunden.



Abb. 6: Friedrich Brunn

<sup>45</sup> Johannes Friedrich Alexander de la Roi, *Die evangelische Christenheit und die Juden unter dem Gesichtspunkt der Mission geschichtlich betrachtet*, Bd. 3 (Schriften des Institutum Judaicum in Berlin 9), Berlin 1892, S. 97. Vgl. S. 24f.121. Über seine Tätigkeit berichtete Wermelskirch regelmäßig in den Publikationen der Londoner Missionsgesellschaft, so in: *Jewish Intelligence* 1 (1835), S. 56-58.

<sup>46</sup> Vgl. William Thomas Gidney, *The History of the London Society for promoting Christianity amongst the Jews, from 1809 to 1908*, London 1908, S. 130.163.225.

<sup>47</sup> Von Bedeutung war insbesondere die Erlaubnis, die dänisch-hallesche Mission in Tranquebar wieder aufzunehmen, die Wermelskirch aufgrund einer Reise zum dänischen König erreichte (KiBl 1873, S. 79).

<sup>48</sup> Vgl. Friedrich Brunn, *Mitteilungen aus meinem Leben*, Zwickau o.J. [ca. 1892], S. 64f.

Im Sommer 1847 wurde Brunn des nassauischen Landes verwiesen. Zunächst ging er nach Franken, um sich bei Wilhelm Löhe (1808-1872)<sup>49</sup> in Neuendettelsau und bei Johann W. F. Höfling (1802-1853) und Gottfried Thomasius (1802-1875) in Erlangen Rat zu holen. Letztere allerdings votierten dafür, Brunn solle beim unierten Kirchenregiment um Wiederaufnahme bitten. Auf dem Rückweg traf Brunn Locher:

»Nach Gottes gnädigem Rat aber war mein treuer Freund und Bruder Locher gerade jetzt nach Wiesbaden gekommen, denn als er hörte, wie die Verhältnisse bei uns standen, lud er mich dringend ein, mit Weib und Kind zu ihm auf sein Landgut zu kommen und den Winter dort zuzubringen. Der Aufenthalt dort, die Aussicht, unter den lutherischen Familien in der Umgegend von Saarbrücken frei mein geistliches Amt führen und von dort aus auch die nassauischen Gemeinden besuchen zu können, schien in jeder Hinsicht so schön und lockend, daß ich gern den Willen Gottes darin erkannte und mich entschloß, der an mich gerichteten Einladung zu folgen.«<sup>50</sup>

Vom 4. November 1847 bis zum 4. März 1848 war Brunn mit seiner Familie auf dem Sandhof. Am 27. Februar notierte Locher eine Reihe weiterer Aufnahmen in die Gemeinde, dabei auch die Taufe einer Jüdin mit Namen Salome. Als auch in Preußen die Ausübung seines Amtes untersagt wurde, reiste Brunn zurück ins Nassauische:

»in derselben Nacht, die ich mit meiner Familie im Postwagen zubrachte, brach in Wiesbaden [...] die bekannte Märzrevolution von 1848 aus, und als ich mit den Meinigen früh morgens in Bingen am Rhein an der nassauischen Grenze anlangte, feierte das Volk drüben bereits mit Fahنشmuck und Böllerschüssen seinen Sieg.«<sup>51</sup>

Die Märzrevolution mit der Forderung auch nach Religionsfreiheit öffnete für Brunn schlagartig wieder die Tür ins Nassauische.

»Wie so oft, so hatte auch diesmal wieder die gottlose Welt mit ihren Anschlägen müssen das Werkzeug sein, Gottes ewige Ratschlüsse zur Errettung der Seinigen auszuführen.«<sup>52</sup>

In Steeden kam es allerdings, kaum war Brunn dort angekommen, im Zuge der Märzunruhen zum Pogrom gegen die Lutherischen, dem sich Brunn nur durch die Flucht nach Runkel entziehen konnte.

---

<sup>49</sup> Wilhelm Löhes Einfluss auf Brunn war vorübergehend groß. In den 1850er Jahren kam es allerdings zu Lehrstreitigkeiten vor allem über das Verständnis von Amt und Gemeinde. Vgl. zu Brunn insgesamt: Manfred Holtze, Friedrich August Brunn (1819-1895) und sein Weg zur lutherischen Separation im Herzogtum Nassau, in: JHKG 58 (2007), S. 67-88. Brunn pflegte enge Kontakte zur Missouri-Synode. 1861 eröffnete er ein Proseminar, in dem junge Männer für den Pfarrdienst in Amerika vorgebildet wurden. Fast 250 Seminaristen wurden im Laufe der Zeit von Steeden aus zum Weiterstudium nach Amerika ausgesandt. Vgl. Volker Stolle, Wer seine Hand an den Pflug legt. Die missionarische Wirksamkeit der selbständigen evangelisch-lutherischen Kirchen in Deutschland im 19. Jahrhundert, Groß Oesingen 1992, S. 62-68.

<sup>50</sup> Brunn, Mitteilungen [wie Anm. 48], S. 77.

<sup>51</sup> Brunn, Mitteilungen [wie Anm. 48], S. 83.

<sup>52</sup> Brunn, Mitteilungen [wie Anm. 48], S. 83.

### 3. Richard Rudel und das Lochersche Missionsprojekt in der Schweiz (1848-1852)

Bereits am 11. Dezember 1845, direkt nach der Aufnahme in die Ev.-Luth. Kirche in Preußen, war Locher nach Zürich in seine Heimat gereist, um von seiner Konversion und dem Wiedererwachen der lutherischen Kirche an der Saar zu berichten. Nach eigenem Bekunden fand er dort

»einige nach Wahrheit verlangende Seelen; mein Zeugnis wurde freudig aufgenommen und die lutherische Lehre als die schriftgemäße anerkannt.«<sup>53</sup>

Diese Erfahrung ermutigte ihn, eine missionarische Wirksamkeit im Raum Zürich ins Auge zu fassen. Nach »Rücksprache mit Wermelskirch über kirchliche luth. Mission unter den Reformierten in der Schweiz« und einer erneuten Schweizreise verkaufte Locher den Sandhof, vermutlich weil er meinte, nun für längere Zeit im Auftrag Breslaus in Zürich wirken zu können, behielt sich aber ein Wohnrecht vor. Den Winter verbrachten die Lochers in Saarlouis, wo sie mit Freunden »tägliche Abend-Unterhaltung über Reformationsgeschichte«<sup>54</sup> pflegten.

In Walpershofen wurde im Juni 1847 darüber beraten, sich der Auswanderergruppe um Oster anzuschließen. Simon und Locher reisten zu Gesprächen mit Oster nach Rehburg. Der Plan wurde aber fallen gelassen.

Stattdessen konnte die Gemeinde Walpershofen am 4. Juni 1848 einen eigenen Pastor berufen und erhielt mit Richard Carl Eduard Rudel (1821-1910) fürs erste einen Seelsorger in der Eigenschaft eines Hilfsgeistlichen des Pastors Wermelskirch zu Erfurt.<sup>55</sup> Rudel war am Jahresübergang 1847/48 zur Ev. Luth. Kirche in Preußen übertreten. Am 4. November 1848 wurde er ordiniert und zum Hilfsprediger für die gesamte Rheinprovinz mit Sitz in Walpershofen ernannt.<sup>56</sup>

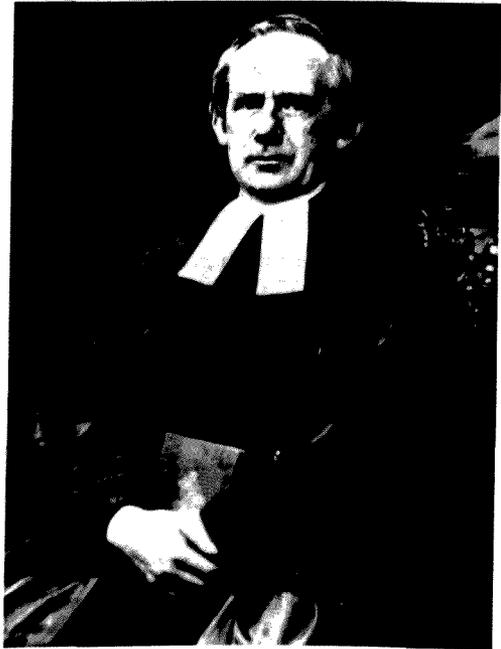


Abb. 7: Richard Rudel

<sup>53</sup> Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 2.

<sup>54</sup> Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 2.

<sup>55</sup> Vgl. KiBl Mai 1949, S. 85.

<sup>56</sup> Die Berichte Rudels an Wermelskirch sind im Kirchenarchiv der SELK, Oberursel, Akten Erfurt, erhalten.

Durch die Anwesenheit eines Geistlichen vor Ort wuchs die Gemeinde zunächst rasch. Waren es im September 1849 noch 74 Seelen, so stieg die Zahl 1851 auf 160 Seelen.<sup>57</sup> Jeden vierten Sonntag wurde Gottesdienst in Saarbrücken gehalten, wo den Lutheranern der Saal des Gymnasiums überlassen worden war.<sup>58</sup> Durch persönliche Kontakte entstanden weitere Gruppen Erweckter an Mosel und Nahe. Auch hier gab es Tumulte und Handgreiflichkeiten, als der Übertritt von Bürgern zur Ev. Luth. Kirche von Preußen bekannt wurde.<sup>59</sup> Schon 1852 verließ Rudel, inzwischen Diaconus, Walpershofen und nahm eine Pfarrstelle in Trieglaff an. Die Gemeinde in Saarbrücken nutzte die Gelegenheit und machte sich im Sommer 1852 von Walpershofen selbstständig.<sup>60</sup>

Im Herbst 1848 reiste Locher erneut in die Schweiz und besuchte auf dem Rückweg Löhe, vor allem um seinen »Rath im Bezug auf den Genuß des heiligen Abendmahls im Falle der Noth« einzuholen. Löhes Rat war, so Locher,

»vorerst Zeugnis abzulegen und wann eine oder zwei Seelen sich zum Abendmahlsge-  
nuß bereit fänden, dann an die Kirche mich zu wenden, um von derselben die Ordina-  
tion, um das Abendmahl austheilen zu können, zu verlangen; da es nicht unbiblich sei,  
wenn man auch Laien dazu berufe, wenn die dringenden Umstände es erfordern.«<sup>61</sup>

Locher legte das Gelübde ab, in der Schweiz »das Zeugnis von der Wahrheit abzu-  
legen [...] und also den Grund einer lutherischen Kirche in Zürich zu legen.«<sup>62</sup> Den  
Winter verbrachten die Lochers in Walpershofen, zumal nun auch der Hilfsgeistliche  
Rudel am 30. November in Walpershofen eingetroffen war. Locher bereitete sich der-  
weil auf seine Schweiz-Mission vor und bat Rudel,

»bei dem hochwürdigen O.K.K. die Anfrage zu thun, ob es nicht bereit wäre, mir vorher  
die Ordination erteilen zu lassen, da ich entschlossen sei, mich ganz der Arbeit für das  
Reich Gottes hinzugeben.«<sup>63</sup>

Es kam auch tatsächlich ein Bescheid des OKK, »es wäre ganz bereit, Männern wie  
Herrn Locher die Ordination zu erteilen« (so jedenfalls verstand Locher die Antwort).<sup>64</sup>

<sup>57</sup> KiBl September 1849, 158; August 1851, S. 200.

<sup>58</sup> KiBl September 1849, S. 158.

<sup>59</sup> Richard Rudel, Fortsetzung der Chronik der Gemeinde in und um Walpershofen bei Saarbrük-  
ken, in: KiBl Oktober 1851, S. 225-232, hier S. 230.

<sup>60</sup> Im Stadtarchiv Saarbrücken existiert eine schmale Akte zur Saarbrücker Immanuelgemeinde.  
Dort finden sich aus dem Sommer 1852 vier Mitgliedsbescheinigungen, vermutlich die ersten,  
die August Simon als Gemeindevorsteher unterzeichnete und der Stadt zwecks Antrag auf  
Anerkennung vorlegte (Stadtarchiv Saarbrücken, Bestand Alt-Saarbrücken Nr. 724, betr. Die  
Evangelisch-Lutherische Immanuelgemeinde).

<sup>61</sup> Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 12.

<sup>62</sup> Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 3.

<sup>63</sup> Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 12.

<sup>64</sup> Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 14.

Dann allerdings geschah nichts mehr: »Ich wartete auf den näheren bestimmten Bescheid – aber bis heute vergeblich!« Da die geplante Schweizreise anstand, aus Breslau aber keine Reaktion mehr kam, entschied sich Locher, zunächst in der Schweiz noch einmal die Möglichkeiten seiner Wirksamkeit zu prüfen und danach das OKK noch einmal um die Ordination zu bitten. Sein Plan war, »in selbständiger Stellung [also unentgeltlich], aber in Einverständnis mit dem hochwürdigen O.K.K. und ganz unter seiner Leitung« in der Schweiz als Missionar und Pastor zu wirken.

Von Mai bis Juli 1849 war Locher wieder in der Schweiz. Doch bei seiner Rückkehr erfuhr er

»Widerstand und Abneigung bei Rudel und meiner lieben Frau. [...] Sie bemühten sich, mich von meinem Entschluß abwendig zu machen, worauf ich mich entschloß, bis Frühjahr 1850 in der Stille in Walpershofen zu leben, mich mit theologischen Studien zu beschäftigen und im Mai persönlich nach Breslau zu begeben, um meine Wünsche und Absichten dem hohen O.K.K. vorzulegen.«<sup>65</sup>

In der Zwischenzeit wollte Locher seine Schrift »Wo ist die Wahrheit und die wahre Kirche« drucken und in die Schweiz schicken lassen.

Im Oktober erkrankte Lochers Vater schwer und Locher reiste wieder in die Schweiz. Dort versorgte er, wie schon im Sommer, Caroline Forster, die in die Ev.-Luth. Kirche eingetreten war, mit dem Abendmahl. Das allerdings war Rudel zu Ohren gekommen und Locher und Caroline Forster erhielten nun ernste Briefe von Rudel, in denen ihnen streng untersagt wurde, eigenständig Abendmahl zu feiern. Rudel bezeichnete Locher als Schwärmer und berief sich auf seine Amtsvollmacht auch gegenüber Caroline Forster: »denn noch bin ich ihr Seelsorger und nicht Sie!«<sup>66</sup> Von Zürich aus verteidigte sich Locher: er teile überhaupt nicht im Amtsbereich Rudels das Abendmahl aus, sondern in einer missionarischen Notsituation mangelnder pfarramtlicher Versorgung.<sup>67</sup>

Locher wandte sich insbesondere gegen die Breslauer Synodalbeschlüsse von 1841, in denen festgelegt worden war,

<sup>65</sup> Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 3. Locher verdächtigte seine Frau, seine Pläne zu hintertreiben: »Meine Frau hatte eine Scheu und Abneigung in die Schweiz zu ziehen, Rudel auch abwendig gemacht, und beide bemühten sich nun, meinen Plan zu vereiteln« (Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 15).

<sup>66</sup> So zitiert bei Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 4.

<sup>67</sup> Rudel berichtete Wermelskirch am 16.12.1849 über den Disput (Kirchenarchiv der SELK, Oberursel, Akten Erfurt). Im selben Brief ging es auch um die Überlegung, aus Walpershofen wegzugehen und eine Stelle als Hilfsprediger in Halle anzunehmen. Am 19.1.1850 berichtete Rudel, dass Locher sich »ganz schuldig bekannt« habe. Wermelskirch könne dem OKK schreiben, dass »die Sache nach Gottes Wohlgefallen erledigt« sei.

»daß es kein Noth-Abendmahl gebe und es deshalb in keinem Falle zuzugeben sei, daß Laien das Abendmahl austheilen.«<sup>68</sup>

Locher war hingegen der Auffassung, dass seelsorgerliche Notlagen ein solches Abendmahl durchaus ermöglichen und berief sich ausdrücklich auf entsprechende Äußerungen Scheibels.<sup>69</sup> Im Vordergrund stand für ihn der Trost und Nutzen des Sakraments für den Einzelnen und der Befehl Christi: »nehmet, esset und trinket«. Die Frage der kirchlichen Ordnung spielte dem gegenüber eine geringere Rolle.

Dem Synodalbeschluss als Menschensatzung und dem Amtsanspruch Rudels war Locher nicht bereit sich zu fügen. Entscheidend war Lochers Gemeindeverständnis, das nach Mt 18,20 Gemeinde als lokale Versammlung der Gläubigen in Jesu Namen begriff.<sup>70</sup> Locher stieß sich an dem »juristischen Geist« der Synodalbeschlüsse und pochte auf die Freiheit, die die Kirche von aller obrigkeitlichen Bevormundung gewonnen habe. Der Wanderer zwischen Schweiz, Preußen, Frankreich und Nassau betonte vor allem die Transnationalität der Kirche:

»Weil die Kirche noch immer die den Staat einkreisenden Schlagbäume ansieht und noch nicht gewohnt ist, überall ihre Kinder zu finden, wo sie durch die Einheit des Glaubens es geworden sind, sondern noch zu sehr als Landeskirche, was sie doch nicht mehr sein soll, sich zu betrachten gewohnt ist, ist sie zur Stiefmutter geworden und hat aus lauter Fürsorge für die sie umstehenden Kinder, jene in weiter Ferne ganz vergessen!«<sup>71</sup>

Locher ging es darum, die missionarische Situation zu gestalten. So machte er Vorschläge zur zeitlich und räumlich begrenzten Sondererlaubnis zum Notabendmahl

---

<sup>68</sup> Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 17. In und nach der Verfolgungszeit der Altlutheraner wurde die Frage der Sakramentsverwaltung durch Gemeindeälteste, wie sie an verschiedenen Orten praktiziert wurde, intensiv diskutiert. Die Generalsynode von 1835 befürwortete grundsätzlich die Abendmahlsverwaltung durch Laien, allerdings nur nach erfolgter Ordination. Eine solche Ordination wollte man aber nicht vornehmen, ehe die Sache tiefer durchdacht sei. 1841 wurde durch die Generalsynode darauf hingewiesen, dass die Verwaltung der Sakramente allein dem Pfarramt zukomme. Da das Abendmahl »nicht dergestalt nothwendig sei, wie die Taufe, und es an Präcedenzfällen in der Kirche fehle«, wurde der Antrag, dass im Falle der Not auch ein Vorsteher das Abendmahl reichen dürfe, von der Synode abgelehnt. Vgl. Beschlüsse der von der ev.-luth. Kirche in Preußen im September und October 1841 zu Breslau gehaltenen Generalsynode, Leipzig 1842, S. 50-53, hier S. 52.

<sup>69</sup> Scheibel vertrat die Ansicht, dass in Situationen der Not oder der Mission die Sakramente auch durch Laien gereicht werden könnten. Vgl. Johann Gottfried Scheibel, Actenmäßige Geschichte der neuesten Unternehmung einer Union zwischen der reformirten und lutherischen Kirche, Erster Theil, Leipzig 1834, S. 268-275.

<sup>70</sup> In der Debattenlage um Amt und Gemeinde der 1840er und 1850er Jahre entsprach Lochers Sicht damit weitgehend der Missourischen Position, wie sie sich auch bei Friedrich Brunn wiederfand. Vgl. zur Debatte kurz und aufschlussreich: Gottfried Herrmann, C. F. W. Walthers Beitrag zur Lehre von Kirche und Amt, in: Theologische Handreichung und Information für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche 17 (1999), S. 2-14.

<sup>71</sup> Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 23.

in der Diaspora. Die Notwendigkeit einer äußeren Berufung zum Dienst erkannte er durchaus an – weswegen er ja die Ordination durch Breslau anstrebte. Locher schloss seinen Brief mit der Bitte, diesen an das OKK weiterzuleiten, und hängte ihm den Antrag an, ihm die Ordination für seinen Dienst in der Schweiz zu gewähren. Das Antwortschreiben des OKK vom Januar 1850 ist nicht erhalten. Aus dem Zusammenhang ergibt sich, dass das OKK Locher nach Breslau gebeten hatte, was jener wegen seiner todkranken Mutter nicht vermochte. Sie verstarb am 13. April 1850.<sup>72</sup>

Im Dezember 1849 erschien Lochers Missionsschrift »Wo ist die Wahrheit und die wahre Kirche« in Zürich, Basel und Saarbrücken, die er den »reformirten Brüdern in der Heimath« widmete und die den Einfluss Osters, Hornings und Löhes zu erkennen gab. Auffällig ist die christologische Konzentration der Schrift, die ganz von der Einheit von Christologie und Rechtfertigungslehre her entworfen ist. Die untrennbare Einheit der gottmenschlichen Person Jesu Christi spiegelte sich für Locher in der Einheit Christi mit den Seinen durch Wort und Sakrament, vor allem in der *communio* des Abendmahls. Gottes Wirklichkeit schaffendes Wort erwirke hier eine »wesentliche und wirkliche Gemeinschaft mit Christo«, die den Glaubenden des wundersamen Tauschs versichere, dass Christus die menschliche Natur annehme, die Sünde trage und »alle Güter Christi und Gottes *mein* seien« (25). Einer im Erleben von Sünde und Begnadigung fußenden Anthropozentrik der Erweckungstheologie und einem Rückzug auf die Rechtfertigungslehre in der Unionstheologie setzte Locher die *Christozentrik* entgegen und betonte, dass nur im rechten Verständnis der Christusperson das Verständnis der gerechtfertigten Christperson gründen könne (33). Im zweiten Teil der Schrift zog Locher Konsequenzen für die Ekklesiologie in Entfaltung von CA 7. Kirche verstand er als Versammlung der an Christus glaubenden Bekenner.

»Das Kennzeichen der wahren Kirche ist also das treue Bekenntniß der heilsamen Lehre Jesu Christi, und das Beständigbleiben in der Apostellehre« (46).

Die Kirche als Institution trat dem gegenüber zurück. Auch das Amt hatte für ihn nur dienende Funktion, indem es helfe, den »Leib Christi zu erbauen« und die Erkenntnis Christi zu wecken und zu stärken. Der *Amtsträger* spielte gegenüber der Gemeinde – anders als bei Löhe und insbesondere bei Vilmar – kaum eine Rolle.<sup>73</sup> Lochers Skepsis gegenüber einem gut bestellten und durch Pfründe abgesicherten Klerikerstand ist nicht zu übersehen. Das Seelsorgeramt sei zum »bloßen Handwerk herabgesunken, dessen fette Stelle ihren Mann angenehm ernährt« (48). Die »Sichtbarkeit der Kirche« bestand für ihn nicht in der Sichtbarkeit von Amtsträgern und Gebäuden, sondern

<sup>72</sup> Vgl. Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 4.32.

<sup>73</sup> Darin ähnelte Lochers Position der C. F. W. Walthers. Vgl. Herrmann, Walthers Beitrag [wie Anm. 70], S. 10.

in der ihres schriftgemäßen Bekenntnisses und Gottesdienstes. In der wirklichen und wirksamen Gegenwart und Gemeinschaft Jesu Christi in Predigt, Taufe und Abendmahl sah Locher den zentralen Unterschied zur reformierten Kirche. Der Zweifel an der Gegenwart des ganzen Christus zerstöre auch die Gewissheit der unumschränkten Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch im gottesdienstlichen Geschehen. Einigkeit bestehe bei den reformierten Bekenntnisschriften »nur *darin*, daß sie alle *leugnen* die lebendige *persönliche* Gegenwart Christi in Wort und Sakrament« (55).

#### 4. Carl Eichhorn, neue Amtsbemühungen Lochers und die Lutheraner in der Schweiz

Der Konflikt mit Rudel und das Hinhalten Breslaus bedrückten Locher. Doch schon im Januar 1850 schien sich ihm eine neue Perspektive zu eröffnen. Locher knüpfte Kontakte zu lutherisch Gesinnten in Baden, vor allem zu Carl Eichhorn (1810-1890).

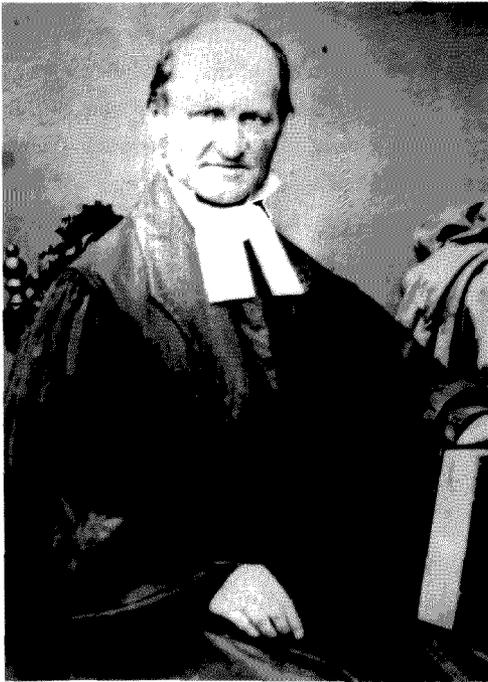


Abb. 8: Carl Eichhorn

Eichhorn, seit 1847 Pfarrer in Nußloch, später in Ihringen, und Protagonist der lutherischen Separation in Baden, war stark in der Inneren Mission engagiert.<sup>74</sup> Davon angestoßen, sah Locher für sich in der diakonischen Arbeit ein neues Aufgabefeld. Er blieb in Zürich und verband sich hier mit zwei Gleichgesinnten, um einen »öffentlichen allgemeinen Armenverein« zu gründen. Die kleine lutherische Gruppe in der Schweiz, vor allem Locher und Caroline Forster wurden von nun an gottesdienstlich von Eichhorn versorgt.

Zu Ostern 1851 reisten Eichhorn und Locher gemeinsam zu Brunn nach Steeden, wo Eichhorn eine Prüfung »de orthodoxia« ablegte und am 20. April im Blick auf die sich formieren-

<sup>74</sup> Frank Martin Brunn, *Union oder Separation? Eine Untersuchung über die historischen, ekklesiologischen und rechtlichen Aspekte der lutherischen Separation in Baden in der Mitte des 19. Jh.*, Karlsruhe 2006, S. 41-44.

de Gemeinde Ihringen ordiniert wurde.<sup>75</sup> Im Mai war Locher noch einmal in Walpershofen und versöhnte sich mit Rudel,<sup>76</sup> ansonsten verbrachte er die meiste Zeit in Zürich. Am 31. Oktober trat er – aus ungeklärten Gründen – aus dem Armenverein aus.

Nach dem Weggang Rudels aus Walpershofen wurde die Gemeinde von Anfang 1852 bis zum 26. Mai 1852 vorübergehend von Eichhorn versorgt, der jedoch phasenweise unter Polizeiaufsicht stand.<sup>77</sup> Nach wie vor erhoffte sich Locher die Ordination, um in der Schweiz unangefochten missionarisch wirken zu können. Als Eichhorn am 17. November 1852 verhaftet und auf unbestimmte Zeit ins Exil nach Kembach abgeschoben wurde,<sup>78</sup> so dass die weitere Versorgung der Schweizer Lutheraner ungewiss war, trat Locher an den jungen Hilfsprediger Ludwig Wilhelm Semm (1824-1902), der im Sommer 1852 nach Walpershofen beordert worden war, mit der Bitte heran, sich für seine Ordination in Breslau einzusetzen und seine diesbezügliche »Beleuch-

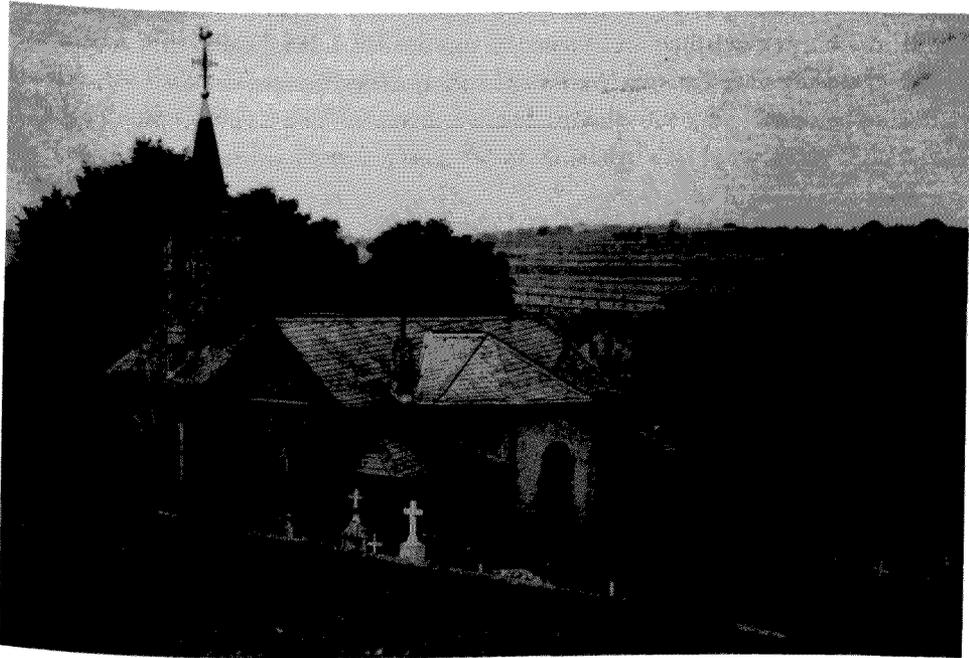


Abb. 9: Ev.-Luth. Kirche Walpershofen, erbaut 1872, Zustand ca. 1935

<sup>75</sup> Vgl. Brunn, Union oder Separation [wie Anm. 74], 87f. und Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 5.

<sup>76</sup> Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 5.

<sup>77</sup> Werner Ludwig Klein: Die ev.-luth. Pfarrei in Walpershofen, in: Karl Rug: Familien der ev. Pfarrei Kölln und der ev.-luth. Pfarrei Walpershofen 1840-1915 (=Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Saarländische Familienkunde 34), Saarbrücken 1994, S. 27.

<sup>78</sup> Vgl. Brunn, Union oder Separation [wie Anm. 74], S. 110-117.

tung der Exposition und Vocation«<sup>79</sup> an das OKK weiterzuleiten. Die Korrespondenz mit dem OKK zog sich bis 1854 hin, ohne dass ein Fortschritt zu erkennen wäre. Locher hielt weiterhin regelmäßig Hausabendmahl mit einer kleinen Gruppe in Zürich. Seit Januar 1853 veranstaltete er Erbauungsstunden für einen Damenzirkel. Im Mai 1854 endet der Auszug aus seinem Tagebuch. Vermutlich ist Locher wenig später in der Schweiz verstorben – sein Grab befand sich im Gegensatz zu dem seiner Frau nicht in Walpershofen. Octavie Locher kehrte nach Walpershofen zurück. Bis zu ihrem Tod 1859 bewohnte sie dort ein Zimmer und galt bei den Dorfbewohnern als »Gräfin«.

Sein Ziel, durch Breslau ordiniert zu werden und als Missionar in der Schweiz anerkannt zu werden, hatte Locher nicht erreicht. Gleichwohl war es diesem engagierten Lientheologen nicht nur gelungen, eine lutherische Erweckung entlang der Saar anzuregen, sondern in Zusammenarbeit mit Carl Eichhorn auch in Zürich und Basel die Saat für kleine selbstständige lutherische Gemeinden zu legen.<sup>80</sup> Diese wurden über Jahrzehnte hinweg geistlich und finanziell von der Ev. Luth. Kirche in Preußen unterstützt und seit dem Zweiten Weltkrieg zunächst von Pfarrern der Ev. Luth. Kirche in Bayern betreut.<sup>81</sup>

#### Abbildungsnachweis:

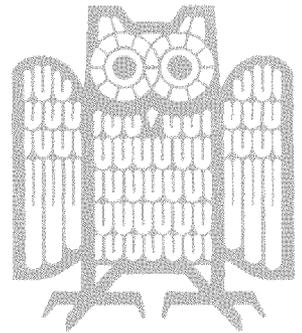
Kreisbildstelle Saarlouis: Abb. 1

Christian Neddens: Abb. 2

Archiv Immanuelgemeinde Saarbrücken: Abb. 3

Werner Ludwig Klein: Abb. 4-8

Bestand Sersch: Abb. 9



<sup>79</sup> Locher, Auszug [wie Anm. 3], S. 6.

<sup>80</sup> Vgl. Wepfer, P.: Pfarrer Karl Eichhorn (1810-1890), in: *Lutherische Beiträge (Schweiz)* 1975/2, S. 5-7.

<sup>81</sup> Nach der Spaltung der altlutherischen Kirche über Fragen von Amt und Kirchenregiment und nach dem Weggang von Carl Eichhorn aus Baden blieben die Reste der bei Breslau verbliebenen Parochie Durlach-Lörrach-Nußloch lange Zeit vakant. 1873 wurde in den Aufstellungen der Synodalbeschlüsse der altlutherischen Kirche zur kleinen Gemeinde Lörrach der Predigtort Basel und 1878 auch Zürich gezählt. 1890 wurde dann Zürich als eigener Pfarrbezirk mit 117 Seelen und den Filialgemeinden Basel und Lörrach aufgeführt. Die wachsende Gemeinde erhielt einen eigenen Pastor, Konrad Wagner, war aber auf erhebliche Zuschüsse aus der allgemeinen Kirchenkasse zur Erhaltung des Pfarramts in Zürich angewiesen. Vgl. Die Beschlüsse der im September 1898 gehaltenen General-Synode der ev.-luth. Kirche in Preußen, Breslau 1898. 1917 war der Pfarrbezirk auf 370 Glieder angewachsen. Heute zählen zur Gemeinde Zürich ca. 1300 Glieder.